

Frank Crüsemann

Der Traum der Sicherheit bringt Ungeheuer hervor

Der Titel ist eine Kombination von zwei Formulierungen aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Das eine ist der Satz aus dem berühmten Capriccio 43 von Francisco de Goya: „Der Schlaf/Traum der Vernunft bringt Ungeheuer hervor“ („El sueño de la razón produce monstruos“). Das spanische Wort *sueño* bedeutet dabei sowohl Schlaf wie Traum. Das andere ist die Rede vom „Schlaf der Sicherheit“ aus dem so viel gesungenen Lied „Sonne der Gerechtigkeit“ (EG 262 f.). Dieser Schlaf, in den die tote Christenheit gefallen sei, ist im Lied das Gegenteil dessen, was das Aufgehen von Gott als Sonne der Gerechtigkeit, also Gottes In-Erscheinung-Treten, Gottes Gegenwart bewirken will. Was immer dieser Schlaf für den Lieddichter und seine Zeit bedeutet haben mag, um welche Sicherheit es dabei gegangen ist, es geht ja nicht um ein Einschlafen des Sicherheitsdenkens, sondern um ein falsches Setzen auf Sicherheit. Solches Starren auf Sicherheit ist in der westlichen Zivilisation – auch für Kirche und Christen – kaum irgendwann deutlicher gewesen als in unseren Tagen. Die Kombination beider Worte soll zum Ausdruck bringen, dass der Traum absoluter Sicherheit vielfach das Gegenteil des Gewollten bewirkt, er kann das Befürchtete, das Unheilvolle geradezu herbeizwingen. Die Bibel spricht in dieser Hinsicht eine erstaunlich eindeutige Sprache.

Ein übersteigertes Sicherheitsbedürfnis

Eine eindrucksvolle Erzählung von den verhängnisvollen Wirkungen eines übersteigerten Sicherheitsdenkens findet sich in der für Israel und das biblische Reden von Gott so grundlegenden Erzählung über den Exodus. Die Großfamilie Jakobs, die durch die Ereignisse um Josef nach Ägypten gezogen war, wächst dort zu einem Volk heran: „Das Land füllte sich mit ihnen“ (2. Mose 1,7). In Ägypten regierte ein neuer Pharao, „der von Joseph nichts mehr wusste“ (1,8). Erinnerungsverlust und Geschichtsvergessenheit ist eine der Vorausset-

zungen für das folgende Geschehen. Doch dazu kommt etwas anderes. Zum Verständnis muss man sich zunächst klar machen, dass dieses Heranwachsen Israels bisher in keiner Hinsicht als eine Bedrohung Ägyptens gezeichnet wurde; von negativen Folgen für Ägypten ist nicht die Rede. Es waren ja vielmehr für beide Seiten sehr positive Entwicklungen gewesen, die hinter der neuen Lage stehen. Und Menschen, möglichst viele Menschen, werden in der Antike als etwas durchaus Positives angesehen. Arbeitskräfte wurden gebraucht, es gab genügend Land zur Bearbeitung. Und entsprechend ist die eigentliche Gefahr, die der Pharao sieht, der Auszug Israels. Doch er redet zunächst von etwas ganz anderem:

Er sagte zu seinem Volk: „Seht doch, das Volk Israel ist uns zu zahlreich und zu stark. Lasst uns klug gegen sie vorgehen, sonst wird es noch zahlreicher und es könnte geschehen, wenn sich ein Krieg ereignet, dass sich dann dieses auch noch denen anschließt, die uns hassen, und gegen uns Krieg führt und aus dem Land hinauszieht.“ (2. Mose 1,9 f.)

Es lohnt sich, diese Sätze sehr genau anzusehen. Es handelt sich um eine ganze Sequenz von Hypothesen, die aufeinander aufbauen und sich steigern – und die keine überzeugende Grundlage sowie kein wirkliches Ergebnis haben. Das Volk Israel ist uns zu groß, heißt es zunächst. Man kann auch übersetzen: „ist zahlreicher und stärker als wir selbst“ (Bibel in gerechter Sprache/BigS). Beide Behauptungen sind als Ausgangspunkt der weiteren Thesen wenig realistisch. Dass das gerade erst entstandene Volk Israel – es wird hier zum ersten Mal „Volk“ genannt, genau wie die Ägypter selbst – der Großmacht Ägypten im Umfang überlegen sei, ist in jeder Perspektive übertrieben. Selbst wenn man die historisch ganz unwahrscheinlichen Angaben aus 2. Mose 12,37 zugrunde legt, besteht für das große Volk Ägyptens keine ernsthafte Bedrohung. Überhaupt ist es ja hier am Ende wie sonst in der Exodusgeschichte allein der Auszug, der droht und

Hier zeigt sich, dass es bisher kein theologisches Thema „Sicherheit“ gibt.

der vom Pharao mit allen Mitteln verhindert werden soll. Doch die mögliche Bedrohung wird in der weiteren Überlegung des Pharao durch völlig fiktive Annahmen erst herbeigeredet. Es könnte ja sein, so heißt es, dass ein Krieg kommt und sich Israel dann auf die Seite der Gegner schlägt, genauer, mit denen eine Sache macht, die Ägypten hassen, und mit diesen gemeinsam gegen Ägypten kämpft. Es ist ein geradezu klassisches *worst-case*-Denken, das hier zum Ausdruck kommt – und das jederzeit bereit ist, den Boden der Realität zu verlassen. Von militärischen Gegnern und einem Krieg ist weder hier noch in der Folge jemals die Rede. Überhaupt ist Ägypten in seiner Geschichte zwar mehrfach militärisch besiegt worden, aber jeweils weit im Feindesland, sein Kernbereich ist in seiner langen Geschichte sehr selten und nur in der Spätphase von außen ernsthaft militärisch bedroht worden. Und warum überhaupt sollte sich Israel solchen potentiellen Hassern anschließen? Alles, was bis zu diesem Zeitpunkt über das Verhältnis von Israel und Ägypten seit den Tagen Abrahams erzählt worden ist, deutet auf das Gegenteil hin. Und so steht, man kann es nur wiederholen, am Ende der Überlegung auch keineswegs eine drohende militärische Niederlage Ägyptens, sondern lediglich der Auszug Israels.

Haben also die Befürchtungen Pharaos wenig Anteil an Realität, so haben es die Folgen dieser Überlegung umso mehr. Denn sie bestimmen das Verhalten Ägyptens, wie die nächsten Verse erzählen. In diesem Verhalten nimmt die Unterdrückung in Ägypten Gestalt an: Fronaufseher und Zwangsarbeit werden eingeführt, und sehr rasch ist sogar von einem regelrechten Völkermord, der Tötung aller männlichen Neugeborenen, die Rede. Selbst wenn man von dieser höchsten Steigerung des Konflikts absieht: Alles, was die Unterdrückung in Ägypten ausmacht, alles, was somit zur Tat und zur Flucht des Mose, sowie dann zur Zuwendung Gottes zu seinem um Hilfe schreienden Volk führt, alles das ist – nichts als Reaktion auf Folgen von Hypothesen. Fiktive Überlegungen über eine mögliche zukünftige Bedrohung werden in höchst reale Schritte umgesetzt. Und im Konflikt, der auf diese Weise entsteht, kommt es dann als Folge des Sicherheitsdenkens in der Tat zu Ereignissen, die durchaus mit massiven militärischen Niederlagen zu vergleichen sind. Man denke nur an die so genannten ägyptischen Plagen und an die Vorgänge beim Auszug.

Die Sicherheitsspekulation des Pharao in 2. Mose 1,9 f. ist im strengsten Sinne *self fulfilling prophecy*: Die Reaktion auf hypothetisch vorausgenommene Bedrohungen führt zu genau dem, was am Anfang ohne ernsthaften Anlass befürchtet worden war. Doch selbst derart als Prophetie gelesen, zeigt sie sich als falsche Prophetie. Denn das Befürchtete selbst tritt ja nicht ein, ein Krieg mit Gegnern, denen sich Israel anschließen könnte, gibt es nicht. Ägypten hat es vielmehr allein mit diesem kleinen Volk zu tun, das es sich aus Sicherheitswahn systematisch zu Feinden macht – freilich auch mit seinem Gott. So erweist sich die Unterdrückung in Ägypten und damit auch der Exodus als das Ergebnis eines übersteigerten ägyptischen Sicherheitsdenkens.

Gott – unsere Sicherheit

Dass der Gott der Bibel, dass die Freiheit und Gerechtigkeit, um die es bei Gott geht, mit einem übersteigerten Sicherheitsdenken nicht zu vereinen sind, durchzieht die Bibel in einem erstaunlichen Maße. Nur weniges kann genannt sein.

Da sind Erzählungen wie die eben angeführte, die das Thema verhandeln, ohne ausdrücklich Begriffe wie „Sicherheit“ zu verwenden. Manche zeigen, dass solches Denken leicht lächerlich wirken kann und einfach verpufft. Man denke an die komplizierten Maßnahmen, die Jakob zum Schutz seines Eigentums und seiner Familie trifft aus Angst vor der Wiederbegegnung mit dem betroffenen und verfeindeten Bruder Esau (1. Mose 32 f.) und die sich angesichts von Esaus Versöhnungsbereitschaft eher als Wall gegenüber dem Bruder zeigen. Andere gehen tödlich aus, man denke nur an die Geschichte vom reichen Kornbauern (Lukas 12).

Der theologische Ertrag wird naturgemäß eher begrifflich formuliert. Und hier zeigt sich, dass es bisher kein theologisches Thema „Sicherheit“ gibt. So gibt es keine zusammenfassenden Untersuchungen, ja, es gibt nicht einmal eine halbwegs einheitliche Übersetzungstradition. Ich nehme als Beispiel die wichtige – aber keineswegs einzige – Wortgruppe der Wurzel *bṭḥ*, zu der auch mehrere einschlägige Nomina gehören. Einer der wenigen Fälle, wo schon Luther selbst und die älteren Revisionen das deutsche Wort „Sicherheit“ verwenden, ist Jesaja 32,17b:

„Und der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille und Sicherheit sein“

„und die Gerechtigkeit wird für immer Ruhe und Sicherheit bewirken“ (BigS)

Da das zugrunde liegende Verb wie die Nomina aber nicht nur den eher objektiven Sachverhalt, sondern auch die damit verbundenen emotionalen Aspekte wie „vertrauen, sich verlassen, sich sicher fühlen“ umfassen, sind gerade bei theologisch zugespitzten Formulierungen andere Übersetzungen üblich. So heißt es statt der möglichen und sachgemäßen Anrede Gottes in Psalm 71,5: „Ja, du bist ... meine Sicherheit“ (BigS) in traditionellen Übersetzungen verbreitet: „denn du bist ... meine Hoffnung“ (Luther, Einheitsübersetzung) bzw. „meine Zuversicht“ (Zürcher, Elberfelder).

Diese Beispiele lassen auf der inhaltlichen Ebene deutlich erkennen, was für das gesamte Wortfeld gilt, dass Sicherheit, auf die man sich verlassen kann, einzig und allein bei Gott zu finden ist. Das gilt für alle Aspekte von Sicherheit, findet aber besonders eindrucksvollen Ausdruck in der militärischen Sphäre, also bei der Frage eines Schutzes durch Waffen und Wehrbauten. Da sind etwa eine Reihe von prophetischen Formulierungen aus den Konflikten mit den Großmächten ab dem 8. Jh. v. Chr. In Jesaja 22,8 ff. wird geschildert, wie Juda in der Belagerungssituation von 701 v. Chr. auf die Sicherheit durch Mauern, Wasserversorgung und Waffen starrt, aber auf die Macht, „die das schafft ...“, die das von ferne gebildet hat, habt ihr nicht geschaut“ (22,11). Dass sich die Waffen, auf die man baut, gegen einen selbst wenden können (Jeremia 21,4), dass sich der Stab, auf den man sich im Sinne eines militärischen Bündnisses stützt, durch die Hand bohrt (2. Könige 18,21/Jesaja 36,6), sind zusammenfassende Formulierungen für vielfach gemachte und grundlegende theologische Erfahrungen.

Es steht zu vermuten, dass insbesondere die Erfahrungen mit den Großmächten seit dem unaufhaltsamen und absolut überlegenen Vordringen der Assyrer im 8. Jh. geradezu das historische Lernfeld gewesen sind, an dem die grundlegende theologische Einsicht gewonnen wurde, dass sich Vertrauen auf Gott und Vertrauen auf Waffen, Wehrbauten und Bündnisse geradezu ausschließen, dass also Sicherheit allein bei Gott zu finden ist. Gewonnen wurde sie in äußerst schmerzvollen, langen und umstrittenen historischen Prozessen. In diesen Jahrhunderten, in denen sich der biblische Mo-

notheismus formierte, war klar, das heißt, es war einer Minderheit wie den Propheten klar, dass jeder Versuch, Sicherheit durch politische und militärische Maßnahmen zu erreichen, bestenfalls nicht funktionierte, in den meisten Fällen aber das absolute Gegenteil bewirkte und die Katastrophe, die man verhindern wollte, geradezu herbeiführte.

Sicherheit durch Recht

Was bedeutet dieser grundsätzliche Gegensatz von Gott und Sicherheitsdenken für konkretes Handeln? Steht dahinter das Ideal eines völligen Verzichts auf jede Absicherung und jeglichen organisierten Schutz? Angesichts der sehr unterschiedlichen Dimensionen von Sicherheitsdebatten der Gegenwart – Sicherheit vor den Risiken der Kernkraft, vor der Klimaerwärmung, vor dem internationalen Terrorismus oder vor den Folgen von Arbeitslosigkeit oder Krankheit

sind sehr verschiedene Dinge – wird man hier stark differenzieren müssen. Stattdessen beschränke ich mich auf zwei zentrale Texte und auf ein ihnen gemeinsames Grundthema.

Das eine sind die für so viele Themen grundlegenden ersten Kapitel der Bibel. Die Welt, wie Gott sie geschaffen und für „sehr gut“ erklärt hat, ist offenbar wehrlos gegen jede Art von Gewalt. Gerade das ist es wohl, was sie sehr gut macht, was aber dennoch rasch und gründlich zur Zerstörung dieser Anfänge führt. Selbst noch nach dem ersten Mord geht Gott den Weg eines weitgehenden Verzichts auf Sicherheit weiter, geschützt wird allein der Mörder, gegen weitere Gewalttaten etwa seiner Nachkommen, von denen 1. Mose 4,23 f. berichtet, wird kein Schutz installiert. Die Gewalt kann so universal werden und die ganze Schöpfung ergreifen (1. Mose 6,11 f.). Sogar die Flut und der Neuanfang mit der einen Familie eines Gerechten ist kein probates Mittel gegen diese Gewalt. Erst nach ihr und auf der Grundlage dieser Erfahrung kommt es zu einem neuen Ansatz. Der universalen Gewalt



Frank Crüsemann

© Stefan Wildhirt

Der universalen Gewalt zwischen den Menschen und zwischen Menschen und Tieren wird das Mittel des Rechts entgegengesetzt.

zwischen den Menschen und zwischen Menschen und Tieren wird das Mittel des Rechts entgegengesetzt (1. Mose 9,4-6). Das menschliche Leben wird dem Schutz des Rechts anvertraut, und dieses Recht wird in die Hand der Menschen selbst gelegt. Die Gabe der Tora am Sinai baut diesen Ansatz des Schutzes durch das Recht in vielfacher Hinsicht aus. Und eben darauf bauen, und das ist das zweite, die Worte Jesu zur Gewaltlosigkeit und damit anscheinend zu jedem Verzicht auf Schutz auf. In der Bergpredigt wird den Jüngern und Jüngerinnen Jesu zwar geraten, auch die andere Wange hinzuhalten und dem Bösen nicht zu widerstehen, resp. „nicht mit den gleichen Mitteln Widerstand“ zu leisten (Matthäus 5,39; BigS). Aber diesen Weisungen wird die absolute und nicht in Frage stehende Geltung der Tora vorangestellt (5,17-19) und damit auch die des von Gott gegebenen Rechts. Erst und nur in diesem Rahmen des Rechts machen die Thesen Jesu zum Verzicht auf Schutz und Sicherheit Sinn.

Theologisch ist damit das entscheidende Moment genannt: In der Sicht der Bibel ist für Fragen der Sicherheit menschlichen Lebens vor Gewalt aller Art das Recht das entscheidende Mittel. Dass übersteigertes Sicherheitsdenken an die Fundamente des Rechtsstaats geht, haben wir erschreckend in den USA nach dem 11. September erlebt, mit Guantanamo als Höhepunkt, und es wiederholt sich in vielen Diskussionen dieser Tage bei uns. Es ist hier nicht der Ort, über den Beitrag des Rechts zu einem sicheren Leben der Menschen detailliert zu handeln. Nur einige Aspekte seien genannt: Recht ist auf vielfach erfahrene menschliche Konflikte und negative Möglichkeiten hin angelegt. Es steht vor der Tat fest und bindet Täter und Opfer. Zwar kann es und muss es immer wieder verändert und verbessert werden, etwa wenn neue Arten des Bösen und der Gewalt auftauchen. Aber es darf nicht seinerseits diesen neuen Arten des Bösen und der Gewalt durch hypothetische und fiktive Spekulationen vorausgreifen, die, wie das Beispiel des Pharaos in 2. Mose 1 zeigt, das befürchtete Böse geradezu herbeiführen können. Jeder solche Vorausgriff wird selbst schnell zu einer Gestalt des Bösen, das es zu verhindern gilt. Ein Recht, das auf den *worst case* menschlichen Verhaltens ausgerichtet sein will, verliert schnell den Charakter des Rechts.

Frank Crüsemann

Professor (em.) an der Kirchlichen Hochschule Bethel

Kerstin Böffgen

Festung Europa

Anfang Februar besuchte ich die spanische Enklave Melilla, um den Umgang mit Flüchtlingen an der europäischen Außengrenze zu Marokko zu recherchieren. Seit Jahren werden hier Flüchtlinge schwer verletzt. All dies geschieht weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Das Fotografieren des Grenzzaunes ist verboten.

Die Spanier haben erst jüngst mit Hilfe von EU-Geldern ihre Grenze zu einem neuen Eisernen Vorhang aufgerüstet, nachdem im Herbst 2005 Hunderte von Menschen gleichzeitig versucht hatten, über den Zaun zu gelangen. Mindestens vierzehn sind dabei zu Tode gekommen.

Es heißt, Melilla verfüge über die modernste Grenzschutzanlage der Welt. Die Zaunanlage, die die Stadt bis zum Meer umgibt, besteht aus mehreren Elementen. Um sie zu überwinden, muss man zunächst einen sechs Meter hohen Zaun übersteigen. Wer oben ankommt, fällt metertief in den Zwischenraum vor dem nächsten Zaun. Die dort installierte sogenannte Sirga ist ein Geflecht aus Drahtseilen. Der nächste Zaun ist etwas niedriger, aber ebenfalls entweder durch Klappen oder Natodraht gesichert. Wer auch dieses Hindernis überwindet, steht vor einem weiteren sechs Meter hohen, mit Natodraht ausgerüsteten Zaun.